

setzungen abhängig war, wie etwa in der Pfalz, wo in den wohlhabenden Orten der Rheinebene zahlreiche neue Kirchen entstanden. In Frankenthal erbaute Johann Philipp Mattleiner 1822/23 eine neue protestantische Stadtkirche, die sich in ihren Formen stark an der Karlsruher Stadtkirche von Friedrich Weinbrenner orientiert. Ab 1832 prägte August von Voit den pfälzischen Kirchenbau mit Bauten im Rundbogenstil und im Stil der Neuromanik.

In der Synopse und der Interpretation kommt Sander zu dem Ergebnis, dass die Vielfalt der stilistischen Ausdrucksmöglichkeiten im bayerischen Kirchenbau um 1825 ihren Höhepunkt erreichte. Bei den Kirchengrundrissen dominierte im Klassizismus und im Rundbogenstil ein Kastenschema. Während unter König Max I. Joseph die individuelle Handschrift des Architekten der entscheidende künstlerische Faktor war, gewannen durch die Zentralisierung unter König Ludwig I. die Oberbaubehörde und der König selbst an Einfluss. Allerdings gab es weder ein einheitliches Programm noch die Festlegung auf einen Baustil.

In einem abschließenden Kapitel stellt der Verfasser den bayerischen Kirchenbau in den Kontext des Kirchenbaus in anderen deutschen Regionen und gibt einen Ausblick auf die Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wünschenswert wäre hier noch eine Herausarbeitung der Unterschiede zwischen den evangelischen und katholischen Kirchenbauten gewesen, die bei aller Vereinheitlichung nach wie vor bestanden. So findet sich der Emporensaal nur im evangelischen Bereich, während die katholischen Kirchen fast immer mit einem Chorraum versehen sind.

Ein weiterer Abschnitt des Bandes enthält in alphabetischer Reihenfolge 238 Kirchenbauten, darunter 160 katholische und 78 evangelische, mit Angaben zur Baugeschichte, zur Finanzierung, zur Weihe und zur Lage sowie eine Auflistung der Baurisse. Der Band wird durch ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einen Orts- und Personenindex abgerundet. Johannes Sander hat mit seiner Arbeit ein Grundlagenwerk für den bayerischen Kirchenbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschaffen. Rolf Bidlingmaier

Cornelia OELWEIN, Max Littmann (1862–1931), Architekt – Baukünstler – Unternehmer (Sonderpublikationen des Stadtarchivs Bad Kissingen, Bd.7, hg. von Peter WEIDISCH), Petersberg: Michael Imhof Verlag 2013. 400 S. mit zahlr. Abb. Hardcover. ISBN 978-3-86568-923-8. € 69,-

Das vorliegende, reich mit historischen und aktuellen Abbildungen und Plänen versehene Buch erschien als Begleitband zu einer Ausstellung (2013) über den Architekten Max Littmann (1862–1931) in Bad Kissingen anlässlich der Hundertjahrfeier der Fertigstellung des dortigen Regentenbaus, einem der Höhepunkte seines architektonischen Schaffens. Max Littmann, gebürtiger Chemnitzer und nach dem Studium in seiner Heimatstadt und in Dresden seit 1885 in München ansässig, zählte zu den „Stararchitekten“ der beiden besonders baufreudigen Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg.

Littmann heiratete 1891 die Tochter des bekannten und sehr erfolgreichen Münchner Bauunternehmers Jakob Heilmann, trat als Teilhaber in dessen Geschäft ein (bis 1908) und wurde künstlerischer Leiter der in „Heilmann & Littmann“ umbenannten Firma. Sein Stil war zwar eher konservativ-traditionell, so bevorzugte er Anleihen bei Renaissanceformen, beim süddeutschen Barock und beim Klassizismus, modernen Techniken und Baumaterialien stand Littmann aber sehr offen gegenüber, und er war ohne Zweifel ein Protagonist bei verschiedenen neuen Bautypen, wie etwa der Warenhausarchitektur und nicht zuletzt im Bereich von Kurbauwerken und medizinischen Anstalten. Die von ihm konzipierte Neue Ana-

tomie (1905/07) in München gilt als erstes fast ganz in den modernen Materialien Beton, Stahl bzw. Eisen und Glas errichtetes Bauwerk in Deutschland. Meisterhaft verstand er es, „überkommene Stilarten mit neueren zu kombinieren und seine Bauten in vorgegebene Umgebungen stimmig einzufügen“ (Oelwein).

Mit dem Bau des Prinzregententheaters in München (1900/01) machte Littmann sich international einen Namen als moderner Theaterarchitekt; in der Folge errichtete er elf weitere Theater, unter anderem in Berlin, Weimar, Hildesheim, Posen, Stuttgart, Bozen und Neustrelitz, und war darüber hinaus an zahlreichen sonstigen Wettbewerben beteiligt. Eines seiner Hauptwerke ist das nach langwierigen Planungen 1910/12 errichtete neue Königliche Hoftheater in Stuttgart; hier entstanden zwei miteinander verbundene Theater für Oper und Schauspiel, beide durch hervorragende Akustik glänzend und baulich durch die Stilformen in der Außenarchitektur unterschieden; das seit längerem auch als „Littmann-Bau“ bezeichnete, gut erhaltene „Große Haus“ mit seiner Doppelsäulenstellung zeigt barock-klassizistische Stilformen, während das „Kleine Haus“ in streng antikisierenden Formen mit Portikus gehalten war (im Zweiten Weltkrieg zerstört und 1959/62 durch einen Neubau ersetzt).

Cornelia Oelwein behandelt erstmals umfassend und auf der Grundlage gründlicher Archivrecherchen das Leben und Werk dieses vielseitigen Architekten. Nach Bautypen gegliedert werden alle wichtigen Werke Littmanns vorgestellt, von denen heute manche verloren, andere wiederum nur mit Veränderungen erhalten sind. Nicht zuletzt bei seinen zahlreichen Villenbauten in München und Umgebung, zu den Auftraggebern zählten unter anderem der Malerfürst Franz von Stuck und der Erfinder Rudolf Diesel, plante er bis ins kleinste Detail, bis hin zu den Lampen, Fußböden und Türgriffen – alles sollte aus einem Guss sein. Mit dem Neubau des Münchner Hofbräuhauses (1896/97), in dem er auf geschickte Weise alte Stimmungswerte zu erhalten vermochte, gelang Littmann ein großer Wurf, so dass er auch zum Spezialisten für Festsäle und „Bierpaläste“ avancierte.

Große Verdienste erwarb er sich auch auf dem Sektor der Geschäftshäuser: Die beiden 1904 und 1905 errichteten Warenhäuser Oberpollinger und Tietz in München zählen zu den ältesten und bemerkenswertesten Kaufhausbauten Deutschlands. Des Weiteren zeichnete er auch für Bank- und Versicherungsbauten, für das Gebäude der preußischen Gesandtschaft in München (mit Schack-Galerie), für den neuen Südflügel des Weimarer Residenzschlosses und auch für eine Kirche (Christuskirche in München-Neuhausen) verantwortlich.

Breiten Raum nahmen in seinem Schaffen schließlich Bauten im Bereich des Kur- und Gesundheitswesens ein: So entstanden 1899/1900 das Kurhotel in Bad Brückenau, 1900 das Neue Kurhaus und 1927/28 das Kurmittelhaus, beide in Bad Reichenhall, 1924 der Umbau des Hotels und der Neubau des reizvollen Strandbades in Bad Schachen bei Lindau am Bodensee. Keiner anderen Stadt – außer München – konnte er jedoch so seinen Stempel aufprägen wie Bad Kissingen, das sich in den Jahren nach 1900 zu einem der modernsten europäischen Bäder entwickelte: In der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne zwischen 1904 und 1913 führte Littmann dort das Kurtheater, die Ludwigsbrücke, die Wandelhalle, den Maxbrunnen und schließlich als eines seiner Hauptwerke den Regentenbau aus; Jahre später folgte 1927 noch das Kurhausbad.

Cornelia Oelwein charakterisiert prägnant den Arbeitsstil des Architekten: „Max Littmann kann aber auch als genialer Manager im modernen Sinn betrachtet werden. Wie die namhaften Architekturbüros von heute stützte er sich auf einen Stab von ausgezeichneten Mitarbeitern, um die zum Teil großen und prestigeträchtigen Projekte realisieren zu können.

Dazu kam die Koordination der Unterauftragnehmer und Zulieferer. Littmann war der Dreh- und Angelpunkt aller Aktivitäten. Er führte sämtliche Verhandlungen und war die letzte Instanz der Entscheidung. Dazu kam sein Talent im Zeitmanagement, das er auch, ohne eines der heute propagierten Seminare absolviert zu haben, meisterlich beherrschte. Seine Arbeitsmoral und seine Vertragstreue waren vorbildlich. Termine wurden eingehalten, wenn es sein musste, auch auf Kosten der Beschäftigten. Die Fristen seiner Planungen und Bauausführungen waren stets sensationell kurz – auch für damalige Zeiten, die noch ohne Vergaberecht auskamen“.

Das repräsentative Buch, verfasst in verständlicher und anschaulicher, wenngleich hin und wieder zu Superlativismen neigender Sprache, wird durch eine Chronologie zu Biographie und Werk sowie durch ein Literaturverzeichnis und ein Personen-, Firmen-, Orts- und Gebäuderegister komplettiert.

Alfred Lutz

*Wirtschafts- und Umweltgeschichte*

Umweltgeschichte: Forschung und Vermittlung in Universität, Museum und Schule, hg. von Heike DÜSELDER, Annika SCHMITT, Siegrid WESTPHAL, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2014. 235 S., zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-412-22167-6. Geb. € 34,90

Der Boom der Umweltgeschichte, der diese in den letzten Jahrzehnten als eine Spezialdisziplin im Schnittfeld von Geschichts- und Naturwissenschaften etablieren konnte, hat sich mittlerweile auch in der deutschsprachigen Forschung breit niedergeschlagen. Vor allem Wirtschaftshistoriker, Kulturgeographen, Archäologen, Klimatologen, Archäobotaniker neben Vertretern zahlreicher weiterer Fachbereiche beschäftigen sich mit historischen Umwelten; in dieser aktuellen Breite sicher auch angeregt und finanziert durch die erhöhte Aufmerksamkeit in der Politik für Umweltfragen und klimatische Entwicklungen.

Einschlägige Einführungen in die Umweltgeschichte wurden schon in beachtlicher Zahl vorgelegt, so dass sich ein weiterer, forschungsgeschichtlich angelegter Band hier bereits vergleichend einreihen ließe. Allerdings steht bei der vorzustellenden Publikation neben der Forschung auch die „Vermittlung in Universität, Museum und Schule“ im Zentrum. Damit werden auch außeruniversitäre Lernorte dezidiert in den Blick genommen, wobei die Vermittlung von Umweltgeschichte hier noch kaum vergleichbare Erfahrungen aufweisen kann: „Damit wird zum ersten Mal der Versuch unternommen, die Vermittlung von umweltgeschichtlichen Ansätzen in der Wissenschaft, im Museum und in der Schule darzustellen“, lautet das didaktische Credo des Sammelbandes (Vorwort von Siegrid Westphal, S. 7). Dieser Band bildet den Abschluss eines Projekts, das sich in Zusammenarbeit zwischen der Universität Osnabrück und dem Niedersächsischen Freilichtmuseum Kloppendorf zwischen 2009 und 2012 dem Thema „Mensch und Umwelt“ mit fachdidaktischem Schwerpunkt widmete.

Nach dem Vorwort (Siegrid Westphal, S. 7–10) und der Einführung von Heike Düselde und Annika Schmitt, welche die Konzeption und nachfolgenden Beiträge des Bandes vorstellen (S. 11–22), wird dieser in fünf Teile gegliedert: Einführungsreferate / Landnutzung – Forschungsergebnisse als Vermittlungsgrundlage / Kulturlandschaften und ihre Vermittlung / Erfahrungsberichte in der Arbeit mit Schulen / Umweltdidaktik, Beispiele umweltgeschichtlicher Themen im Museum. Dabei geht es zunächst um die Definition und den Stand der Umweltgeschichte in der universitären Forschung wie bei der didaktischen Vermittlung in Schule und Museum. Der anregende Forschungsüberblick von Manfred Ja-